

Reden hilft doch: Test und Beratung gegen Drogen

■ Ein gut 30-minütiges Gespräch nach einem kognitiven Test kann bei Jugendlichen, die regelmäßig zu Ecstasy oder Cannabis greifen, den Drogenkonsum reduzieren.

„Einfach gut drauf sein, abfeiern, den Frust der Woche vergessen“ – für immer mehr Jugendliche gehört dazu auch die Einnahme von Cannabis, Ecstasy und Alkohol. „Eine erschreckende Entwicklung, denn gerade in der frühen Jugend, also vor Abschluss der Pubertät, erlernt der Organismus besonders leicht Suchtmechanismen“, sagt Dr. Christian Schütz von der Bonner Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie. Schütz entwickelt Maßnahmen, mit denen sich der Weg in die Abhängigkeit umkehren lässt. Aus Vorstudien war bekannt, dass kurze Interventionen effektiv sein können. Die Behandlung muss hierbei individuell gestaltet werden, um erfolgreich zu sein. In einer vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanzierten Studie wollte der Bonner Psychiater gemeinsam mit Kollegen der Ludwig-Maximilians-Universität München herausfinden, ob sich durch ein kurzes, einmaliges Beratungsgespräch im Anschluss an einen kognitiven Test die Einstellung zu und der Konsum von Ecstasy, Cannabis und Alkohol ändern lassen. Für die Studie wurden Jugendliche angesprochen, die regelmäßig zu Drogen griffen, aber noch nicht abhängig waren. „Das war das Besondere an der Studie“, erklärt Schütz. „Andere Suchtforscher führen ihre Untersuchungen häufig bei so genannten Extremkonsumenten durch, also wenn bereits eine deutliche Abhängigkeit vorliegt. Außerdem ermitteln die meisten Studien die Wirkung von aufwändigeren Therapieangeboten mit mehrwöchiger Beratung.“

Haschisch trübt die Erinnerung

Zunächst analysierten die Wissenschaftler mit einem kognitiven Test sowohl die Aufmerksamkeit als auch das Erinnerungsvermögen der Studienteilnehmer. Die Auswertungen zeigten, dass Ecstasy-Konsumenten Probleme mit der Aufmerksamkeit hatten, ihre Gedächtnisleistung jedoch nicht beeinträchtigt war. Cannabis-Konsum hatte genau die gegenteilige Wirkung: Die Jugendlichen konnten sich umso schlechter erinnern, je mehr Haschisch sie zu sich genommen hatten. Hingegen war die Aufmerksamkeit bei den Cannabis-Konsumenten nicht gestört. Jugendliche Alkoholtrinker hatten bei den Untersuchungen weder Probleme sich etwas zu merken noch waren sie weniger aufmerksam. Die Untersuchungsergebnisse wurden im Anschluss an den Test mit den Jugendlichen in einem halbstündigen

Beratungsgespräch besprochen. „Ganz wichtig ist dabei der Stil der Beratung. Wir wollen die Jugendlichen nicht einfach mit den Fakten konfrontieren, sondern zeigen ihnen die Ergebnisse und fordern sie auf, daraus ihre eigenen Schlüsse zu ziehen“, erläutert Schütz.

Sechs Wochen nach dem Gespräch, riefen die Wissenschaftler die Jugendlichen an, um herauszufinden wie sich ihr Drogenkonsum entwickelt hatte. Bei denjenigen, die regelmäßig Alkohol tranken, stellten Schütz und seine Kollegen keine Verhaltensänderungen fest. Im Gegensatz zu den Ecstasy- und Cannabis-Konsumenten: Diese gaben an, in den vergangenen sechs Wochen weniger Drogen zu sich genommen zu haben und waren motiviert, ihren Konsum zu reduzieren. „Neben den schlechteren Testergebnissen besaßen Konsumenten der illegalen Drogen Cannabis und Ecstasy eventuell von vornherein ein größeres Problembewusstsein als jene Jugendlichen, die Alkohol trinken, der gesellschaftlich akzeptiert ist“, mutmaßt Schütz.

Cannabis Check-up

Aufgrund der positiven Ergebnisse läuft seit verganginem Sommer eine neue Studie in Kooperation mit der Universität Essen, der so genannte Cannabis Check-up (www.wie-suechtig-bin-ich.de). Schütz will herausfinden, ob sich durch die Kombination eines kognitiven Tests mit einem einmaligen, aber ausführlicheren Beratungsgespräch von mindestens einer Stunde das Verhalten von Cannabis-Konsumenten auch langfristig ändern lässt. Nach drei, sechs und zwölf Monaten wird der kognitive Test mit den Studienteilnehmern wiederholt, die Ergebnisse werden jedoch nicht mitgeteilt. Der aktuelle Umgang der Jugendlichen mit Drogen wird nach den Tests in einem Telefoninterview ermittelt. Erste Zwischenauswertungen zeigen, dass die Kurzintervention auch nach mehreren Monaten noch wirkt und die Studienteilnehmer weniger Cannabis konsumieren. Ein Jahr läuft die Studie noch, dann können Schütz und seine Kollegen ein Resümee ziehen.

Ansprechpartner:

Dr. Christian G. Schütz
Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Klinik und Poliklinik für Psychiatrie
und Psychotherapie
Sigmund-Freud-Straße 25
53105 Bonn
Tel.: 0228 287-9664
Fax: 0228 287-6097
E-Mail: christian.schuetz@ukb.uni-bonn.de